Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2016)

Artikel: Die Kasseler Schule
Autor: Körner, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842337

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kasseler Schule

STEFAN KÖRNER

In der deutschen Freiraumplanung können zwei Varianten unterschieden werden, zum einen die sozialwissenschaftlich orientierte Hannoveraner Ausrichtung[1] und zum anderen die Kasseler Schule. Auf diese soll im Folgenden eingegangen werden.[2]

Die soziale Bedeutung des Freiraums

Kassel liegt in Nordhessen in der Mitte Deutschlands und macht alle fünf Jahre mit der documenta von sich reden. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand sich die ehemalige Residenzstadt bis zur Wiedervereinigung in einer strukturschwachen Zonenrandlage wieder. Fast vollständig durch alliierte Bomber vernichtet, war sie nach dem Vorbild der autogerechten Stadt und der modernen Funktionstrennung wiederaufgebaut worden. Mit der Treppenstrasse war hier die erste Fussgängerzone Deutschlands entstanden. Aus strukturpolitischen Gründen erfolgte 1971 die Gründung der damaligen Gesamthochschule Kassel (GhK). In sie wurde die durch Hermann Mattern (1902–1971) geprägte Ausbildung für Landschaftsarchitektur an der Kunsthochschule als Fachbereich 13 integriert.[3] Tragend für die Neugründung der Hochschule, die sich seit 2001 Universität nennt, war die Idee der Interdisziplinarität und der Forschung an gesellschaftlich relevanten Fragen. Dies führte zu einem starken Praxisbezug in der Ausbildung und zur gemeinsamen Ausbildung von Architekten sowie Stadt- und Landschaftsplanern im Grundstudium.

Da Kassel stark durch das Ideal der modernen Stadt geprägt war, musste hier auch die Kritik an ihr besonders vehement zum Ausdruck kommen. Die Stadtspaziergänge des Basler Lucius Burckhardt (1925–2003), der an der GhK als Sozialökonom lehrte und sich mit Landschafts- und Stadtwahrnehmung beschäftigte, sind legendär. In diesem Kontext einer kritischen Auseinandersetzung mit der Stadt- und Landschaftsplanung formierte sich auch die sogenannte Kasseler Schule um Karl-Heinrich Hülbusch, der bis 1998 lehrte. Diese Schule ist jedoch nicht, wie es oft aus der Aussenperspektive erscheint, repräsentativ für den gesamten Studiengang in Kassel. Ferner ist noch der engere Kreis um Hülbusch zu erwähnen, der sich in der AG Freiraum & Vegetation versammelte. Ihre Lehre fand bevorzugt über Kompaktseminare und Exkursionen statt.

In seiner 1967 verfassten Diplomarbeit[4] skizzierte Hülbusch schon seine grundsätzliche Position. Die massgeblichen Grundlagenbücher der Kasseler Schule in Bezug auf die Freiraumnutzung verfassten später aber seine Frau Inge Meta und Helmut Böse sowie in Bezug auf die Vegetation und die Methodik des Spurenlesens Dieter Kienast (1945–1998) und der nicht unmittelbar zur Schule gehörende Geograf Gerhard Hard (* 1934). Hülbusch

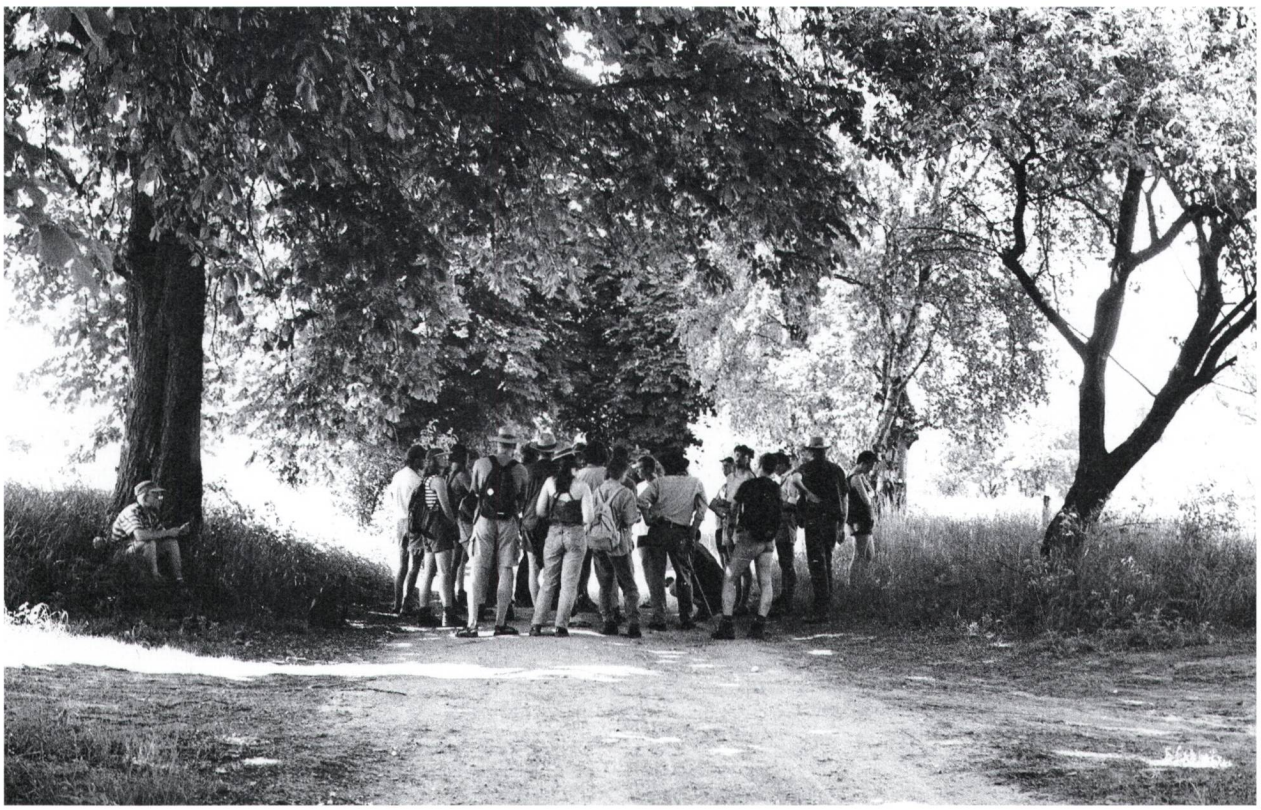

Abb. 1: Exkursionsgruppe 1997 in Vietmannsdorf bei Berlin.

kritisierte vor allem, dass immer pauschal von einem Landschaftsschaden ausgegangen werde, wenn das Landschaftsbild durch einen zivilisatorischen Eingriff gestört wirke, weil Landschaft als ästhetisch-sinnhaftes Objekt und als Wert an sich betrachtet werde.[5] Wie widersprüchlich der Begriff Landschaftsschaden ist, führt Hülbusch am Beispiel der Heide als einer typischen Kulturlandschaft aus. Sie sei zwar als Ergebnis von Raubbau anzusehen, gelte aber dennoch als schön und schützenswert. Die Überweidung und Übernutzung früherer Zeiten entspreche der damaligen Technologie. Diese wurde überflüssig, als Kunstdünger den Misttransfer von den Weiden auf die Äcker erübrigte, Vieh ohnehin nicht mehr auf der Weide gehalten wurde und die Schafhaltung zurückging. Heiden und Trockenrasen verbuschten und wurden nun vom Naturschutz wegen der dort vorkommenden seltenen Arten geschützt, das heisst mühsam gegen die Sukzession verteidigt.[6]

Hülbusch positioniert sich nicht nur gegen einen konservierenden Naturschutz. Im Gegensatz zur damalig weitverbreiteten zivilisationskritischen Ablehnung der Stadt, war er schon sehr früh bereit, diese als eine Form zeitgemässen «Lebensraums» anzusehen, weil sie aktuelle Nutzungen repräsentiert. Daher ist vor allem die soziale Bedeutung von Freiräumen für die Bewältigung des Lebensalltags zu beachten. Massgebliche Bezugspunkte sind somit die konkreten lokalen Produktions- und vor allem Reproduktionsformen zunächst städtischer, in der weiteren Entwicklung der Kasseler Schule auch wieder ländlicher Art. Demgegenüber wird den traditionellen Fachausrichtungen sowie der institutionalisierten Verwaltung vorgeworfen, die soziale Komponente der Planung systematisch zu negieren: «Die Kritik an der herrschenden Planung – einschließlich der für die Planung verantwortlichen Professionsvertreter und politischen wie administrativen Institutionen – war Ausgangspunkt

und Anlass, Freiraumplanung prinzipiell zu überdenken. Damit begann auch eine Suche nach und Orientierung an möglichen Vorbildern und Theorien. Zum Ausgangspunkt planerischer Überlegungen wurden soziale und ökonomische Bedeutungen öffentlicher Freiräume erhoben. Sie sollten Priorität vor gestalterisch-ästhetischen Fragen haben und dem politisch-administrativen Zugriff widersprechen».[7]

Emanzipatorische Vegetationskunde

Das grundlegende methodische Rüstzeug der Kasseler Schule stammt hingegen aus der Vegetationskunde. Hierbei bezieht sich Hülbusch auf die Theorie Reinhold Tüxens (1899–1980). Der Pflanzensoziologe erklärt darin die Vegetation zum Ausdruck natürlicher Standortpotenziale, um sie für die Zwecke der Land- und Forstwirtschaft sowie auch für die Landschaftsgestaltung zu nutzen. Da diese Potenziale durch historische und aktuelle Nutzungen überformt worden sind, drückt die Pflanzendecke einer Landschaft aktuelle und historische Nutzungen aus. Bezogen auf den urbanen Freiraum wird daher die Vegetation von Hülbusch zunächst als reiner Nebeneffekt von alltäglichen Gebrauchshandlungen aufgefasst. Es kommt deshalb – zumindest in der Theorie – nicht auf besondere, naturschützerisch oder gestalterisch wertvolle Bestände an, sondern auf die *triviale Natur* der täglichen Lebensumwelt, das heisst auf die Spontanvegetation in Form von Trittrasen oder ruderalisierten Staudenfluren. Diese Natur ist nicht intendiertes, daher authentisches Nebenprodukt und untrüglicher Anzeiger der alltäglichen Lebenspraxen. Ihr wird das höchste Mass an Gebrauchsfähigkeit zugeschrieben. Daher besteht zunächst wenig Interesse an der gestalterischen Steigerung der natürlichen Vielfalt oder ihrem Schutz, vielmehr geht es darum, in ihr die Spuren historischer und aktueller sozialer Aneignungshandlungen zu lesen. Planung richtet sich dann auf die Verbesserung der Freiräume als Einheit von Alltagswelt und pragmatisch nutzbarer Natur. Der Grünplanung der Gartenämter wird dagegen vorgeworfen, die Stadt vor dem Hintergrund einer überholten feudalen Tradition der Gartenkunst mit «Natur», das heisst mit deplatzierten landschaftsgestalterischen Grünkonzepten «heilen» zu wollen. Damit werde den Menschen die Zuständigkeit für ihre Alltagsumwelt entzogen und letztlich ein Herrschaftsanspruch der Administration durchgesetzt.[8] Flexible lebensweltliche Konvention, die im Alltag den Gebrauch der Freiräume strukturiere, werde durch ein starres administratives Gestaltungsdiktat ersetzt.[9]

Die Verfechter dieser Kritik merkten immer wieder an, dass es mit der Kunst der Gartenämter und der Landschaftsarchitekten gar nicht so weit her sei: Daher wurde in Kassel ein erbitterter Kampf um die Pflege von Stadtbäumen geführt, sowohl mit der Stadtverwaltung im Hinblick auf die Beuys-Bäume,[10] als auch hochschulintern, wo Hülbusch mit seinem Kollegen Peter Prinz (1938–2009) zusammenstiess (von Hülbusch auch als «Prinzenrolle» bezeichnet). Die Kasseler Schule setzte sich für hoch aufgeastete Bäume ein, die u.a. auch als «Kasseler Pinsel» oder «Maibäume» verschrien waren.

Auch opponierte die Kasseler Schule gegen flächige Bodendecker («Cotoneaster und Konsorten»), weil sie die Aneignung behinderten und Flächen einfach «weggrünten». Das Gegenteil – etwa Blumenwiesen, die im Zuge der Naturgartenbewegung entstanden – lehnte die Schule aber auch ab, weil deren Schutz sie ebenfalls durch Betretungsverbote vom alltäglichen Gebrauch ausschliesse. Kienast hat daraus das Schlagwort «Gärten gegen Menschen» abgeleitet.[11] Vielmehr sollten Freiräume für soziales Handeln als Aneignungshandlungen im Sinne des «kleinstmöglichen Eingriffs» hergestellt werden, um diejenige Originalität zuzulassen, die sich im alltäglichen Gebrauch einstelle. Alltägliche und nicht etwa gartenkünstlerische Originalität ersetzt also vordergründig Eigenart und Vielfalt. Burckhardt bezieht sich beispielsweise auf den Bebauungsplan von Pavia, um zu illustrieren, was mit kleinstmöglichen Eingriff basierend auf dem sensiblen Eingehen auf die lokalen Gegebenheiten gemeint ist: «Warum soll man zum Beispiel eine zu beplanende Fläche als eine Tabula rasa betrachten, auf der man den Launen einer bloßen Suche nach Formen freien Lauf lassen kann, wenn auf diesem Grundstück nicht nur

Abb. 2–3: Durch die AG Freiraum & Vegetation geschnittene Bäume.

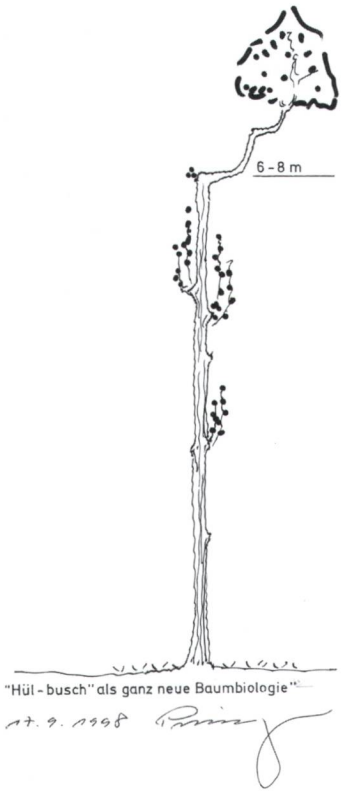

Abb. 4: Karikatur von Peter Prinz.

Bauernhöfe sind, deren Erhaltung der Bebauungsplan verlangt, sondern auch Geländestufen, Büsche, bescheidene Trampelpfade, Entwässerungskanäle, Anfänge einer städtischen oder bäuerlichen Landschaft von hohem Wert? Warum beansprucht man die Erfindung ex novo einer Siedlung auf einem weißen Blatt Papier, um danach, um der Bebauung Leben zu geben, wieder Geländestufen künstlich einzuführen, Baumgruppen zu pflanzen, Fußwege anzulegen und sogar einen kleinen See mit Wasser zu füllen, indem man die bestehenden Ansätze von Landschaft vernichtet und andere schafft, die schwerlich reizvoll werden?»[12] Es geht also um das Eingehen auf die lokale Eigenart, weil die Individualität und Nutzbarkeit des Raums schwerlich künstlich wieder hergestellt werden kann, ist sie erst einmal vernichtet. Daraus folgt die grundsätzliche methodische Ausrichtung der Kasseler Schule. Durch lebensweltlich sensible «teilnehmende Beobachtung» und durch das Lesen der Spuren des alltäglichen Gebrauchs, insbesondere der Vegetation als «Zeichen» sozialer Sachverhalte in den Freiräumen, soll quasi hermeneutisch eine intensive Kenntnis des Geländes und seiner Nutzungsgeschichte erworben werden. Auf ihrer Basis soll dann der individuelle Sinn der aktuellen und historischen Nutzungsspuren verstanden werden, um die Aneignungsmöglichkeiten der Räume qualitativ zu verbessern.[13]

Die Vegetationskunde liefert Objekt und Methodik des Spurenlesens. Die Spuren müssen aber auch «richtig» interpretiert werden. Hierbei sind zwei weitere Theorien relevant, Veblens Soziologie des Geschmacks und Migges Gestaltungstheorie.

Tabu Gestaltung

Das Prinzip des kleinstmöglichen Eingriffs wird übersetzt in Sparsamkeit der Mittelverwendung als Voraussetzung umfassender Zweckmässigkeit. Freiräume definieren sich auf dieser Basis als Produkt «minimaler planerischer Intervention bei maximaler Aneignungsmöglichkeit durch die Freiraumnutzer».[14] «Als vorbildlich wurden Freiräume angesehen, in denen möglichst langfristig etablierte Nutzungsspuren zu finden sind, mit deren wenigstens in Teilen ungeplanter Gestalt man innerhalb der Kasseler Schule zunächst vorbehaltlos einverstanden war, also auch mit ‹Unkraut› (einschliesslich Brennnesseln etc.) als Bestandteil der nutzungsbedingten ‹Patina›. Kurz: Der mit Gebrauchsspuren angefüllte Ort wurde zugleich als erfolgreich geplanter, wie auch als in seiner Gestalt *richtiger*, weil weitgehend von den Nutzern hergestellter [...] Ort angesehen».[15]

Als theoretische Grundlage dient der Schule die Theorie des Ökonomen Thorstein Veblen (1857–1929), der eine ökonomisch motivierte Institutionenkritik formuliert hat. Er unterscheidet zwischen der *finanziellen* und der *ökonomischen* Schönheit. Die ökonomische ist als formal sparsame und funktional eindeutige Gestaltung zu verstehen, während die finanzielle als Ergebnis des Verlangens der Oberschicht nach Prestige gekennzeichnet wird. Dieses führe dazu, dass man sich mit unzweckmässigen, oft hässlichen, aber teuren Produkten schmücke und eine Lebenshaltung des demonstrativen Konsums und der Enthaltung von produktiver Arbeit pflege.[16] Die Rolle finanzieller Schönheit als soziales Distinktionsmittel wird von Hard in Einklang mit der Kasseler Schule auf die amtliche Grünplanung bezogen: «Während sie in ihrer Rhetorik nur ökologische und soziale Wohltaten im Auge hat, produziert die Grünadministration doch unentwegt das, was Veblen einmal ‹finanzielle Schönheit› genannt hat (d.h. eine Ästhetik, die vor allem monetäre und politische Potenz symbolisiert)».[17] Damit ist gemeint, dass

Abb. 5: Aus Sicht der Kasseler Schule vorbildlicher Freiraum – Storkower Str. in Vietmannsdorf 1997.

die amtliche Grünplanung einen politisch-ökonomischen Stadtplan nachzeichne, «der sich vor allem am Bodenwert, am sozialen und ökonomischen Status des Quartiers sowie an der Repräsentativität und Sichtbarkeit der Lage» orientiere. Daraus folge: Je teurer die Lage, desto höher die Investitionen und desto aufwendiger auch die Gestaltungen und desto unzweckmässiger und letztlich auch hässlicher. Mit dem Begriff der ökonomischen Schönheit zieht die Kasseler Schule gegen diesen Ästhetizismus ins Feld.[18]

Allerdings wird übersehen, dass Veblen an eine in der Technik und in den Wissenschaften vorgezeichnete rationale gesellschaftliche Ordnung glaubt. Diese zwinge das zur Verschwendung und hohlem Prestigedenken neigende menschliche Verhalten dazu, sich an sachlichen Gesetzmässigkeiten zu orientieren. Veblen erhofft sich daher von der Entwicklung der industriellen Gesellschaft die Entwicklung einer *unpersönlichen Technokratie*,[19] die auf nicht zu hintergehenden ökonomischen Erfordernissen basiert. Seine Theorie führt somit in den Funktionalismus,[20] der vermittelt über den Werkbund den Gartenreformer Leberecht Migge (1881–1935) beeinflusste.

Gerade gegen den Funktionalismus opponiert die Kasseler Schule aber mit ihrer Konzeption des lebensweltlichen Gebrauchs und des minimalen Eingriffs, weil ein rein utilitaristisches Gesellschaftsverständnis nicht mit dem Ideal der Emanzipation vereinbar ist. Zudem kann nicht akzeptiert werden, dass die «gute Form» zwar auf dem Gebrauch basiert, dass sie aber im Rahmen einer *Gestaltungsaufgabe* gefunden werden muss, was Migge noch sehr bewusst war. Denn Gestaltung gilt als abgehoben. Daher beruft man sich zwar gerne auf Migge, weil man hier einen Gewährsmann für Bedeutung persönlicher Autonomie (Selbstversorgergedanke) und die Kritik an herkömmlicher Gartenkultur, insbesondere an verbeamteten Gartenfachleuten als Inbegriff verknöcherter Unproduktivität, hat,[21] aber es wird völlig übersehen, dass es ihm im besten funktionalistischen Sinne um die *gestalterisch befriedigende* Form im Sinne von Gebrauchskunst geht, die aus empirisch bewährten und *stilistisch* überzeugenden Gartentypen und -elementen als einer Synthese von Schönheit und Zweckmässigkeit resultiert.[22] Hard, Hülbusch und Sauerwein lesen somit aus den Quellen lediglich das heraus, was sie sehen wollen.
Das liegt letztlich an der Widersprüchlichkeit der Kasseler Schule. Sie ist eingeklemmt zwischen konservativen Werten (traditionelle Eigenart des Bewährten) und Technokratie (Effizienz), zwischen professioneller Gestaltung (Kunst) und alltagsweltlicher Lebensklugheit eigentlich autonomer Menschen (Emanzipation), die man aber durch Planung wiederum befreien will. Um ihre selektive Weltsicht zu stabilisieren, macht sie eher intuitiv aus Migges Gestaltungsverständnis eine Art Vulgärfunktionalismus, auf dass ein reduziertes Objektverständnis für weltanschauliche Klarheit sorgen möge. Freiräume sind daher als bewohnbares «Außenhaus»[23] möglichst einfach und funktional anzulegen: Sie sollen im Wesentlichen aus einer rahmengebenden Grundausstattung bestehen, nämlich aus einem begehbaren, aber vegetationsfähigen Substrat (wassergebundene Decke) als «Fußboden», damit sich an den Rändern von Plätzen oder Wegen Spontanvegetation ansiedeln kann, sowie einer grundlegenden Raumbildung mit Hecken als «Wänden» und Bäumen als «Dach».[24] Diesem Minimalfunktionalismus widerspricht jedoch die eigene Praxis in der Pflanzenverwendung.[25]

Die Pflanzenverwendung der Kasseler Schule

Die urbane Spontanvegetation entspricht nach dem Tüxen'schen Denkgebäude dem aktuellen Standortpotenzial der Stadt. Ihre Tolerierung verbessere die Aneignungsfähigkeit der Freiräume, weil die Vegetationsbestände und die Abnutzungsspuren auf den «Fußböden» die *Lesbarkeit* der Räume erhöhe, sodass konkrete Naturausstattung und Nutzungsspuren als Orientierungshilfe bei der Aneignung dienen könnten. Ein Trampelpfad zeigt somit nicht nur die Abnutzung der Bodenvegetation an, sondern auch eine Gehverbindung zwischen zwei Orten. Auch der jeweils vorkommende *Vegetationstyp*, also ein Trittrasen mit seinen spezifischen Arten, ist Ergebnis der speziellen Nutzung. Eine Brennnesselflur repräsentiert dagegen – um ein anderes banales Beispiel zu nennen – eine überdüngte Schmuddelecke. Das bedeutet, dass Physiognomie

Abb. 6: Fahrrad in thermophilem Saum mit angesäter Flockenblume.

und Artzusammensetzung des Pflanzenbestandes intuitiv mit seinem räumlichen Kontext in Verbindung gesetzt und im Hinblick auf die dadurch angezeigten sozialen Nutzungen interpretiert werden kann.[26] Vermittelt über die ästhetische Rezeption der Raumgestalt erfolgen somit eine symbolische Raumorientierung und eine intuitive Beeinflussung von Handlungen.[27]

Da es auch um eine ästhetische Rezeption von Raumgestalten geht, so banal sie sein mag, kann die Vegetationskunde auch als Grundlage dafür dienen, mit Vegetation zu gestalten, und das heisst, standortgerechte naturnahe Pflanzenkombinationen für bestimmte Freiflächensituationen zu entwerfen, um sie aufzuwerten. Das widerspricht aber der Weltanschauung der Kasseler Schule, stehen doch Verschönerungsaktivitäten im Verdacht, überflüssigen Ästhetizismus zu fördern. Daher wird nicht gerne zugegeben, dass auf den Experimentierflächen der AG Freiraum & Vegetation, den Freiräumen der Universität Kassel, in den 1980er-Jahren auch verwilderungsfähige Zierarten, alte Nutzpflanzen, schönblühende Neophyten und Arten des regionalen Trockenrasens bzw. thermophile Saumarten ausgesät wurden.

Letztere wurden verwendet, weil man mit verschiedenen mageren Schottersubstraten experimentierte, um die Produktivität der Standorte zu senken und überflüssige Biomasse zu vermeiden, für die man keine Nutzung hatte. Ferner sind diese Substrate geeignet, die gewünschte

Begehbarkeit der Flächen als Grundlage der Aneignung herzustellen, sodass sich Ansaaten und Nutzung gegenseitig einspielen können. Da Louis LeRoy (1924–2012) mit Bauschutt arbeitete und Spontanvegetation zuliess, sah man trotz Ablehnung der Naturgartenbewegung zu seiner Variante des Naturgartens eine gewisse Verwandtschaft. Damit wurden im Grundsatz Rohböden hergestellt, die «von einer vollständig anderen Artengarnitur besiedelt» werden als normale urbane Standorte. «Hier kamen die Arten der Kalk- und Sandmagerrasen notwendig zum Einsatz. Sie mussten zumindest als Platzhalter für die vermuteten dauerhaften nutzungsstabilisiert auftretenden Pflanzengesellschaften eingesetzt werden»,[28] um unansehnliche Brachestadien zu vermeiden. Das ist eine etwas gezwungene rationalistische Erklärung dieser Gestaltungsversuche, denn natürlich sind städtische Standorte sehr heterogen und schliessen Rohböden mit ein. Auch kommen urbane Arten auf diesen Substraten sehr schnell von selbst – sie sind unter Umständen nur nicht so attraktiv.

Der spontane Charakter und die Anpassungsfähigkeit der Vegetation an Nutzungen sind zentral: Daher müssen auch die verwendeten Zierarten und alten Nutzpflanzen robust und verwilderungsfähig sein und deshalb kamen auch keine hochgezüchteten Sorten zum Einsatz, sondern einfache Formen wie Färberwaid, Goldlack, Kalifornischer Mohn, Gartenformen von Akelei oder Spornblume. Um jedoch deren Einbringen ideologisch rechtfertigen zu können, wird es betont gebrauchswertorientiert gedeutet: Es geht nicht um Schönheit oder Artenvielfalt, im Vordergrund steht, dass man Blumen pflücken kann. So entsteht ein Gebrauchswert, der eine vermeintlich «ökonomische Schönheit» zur Folge hat.[29]

Darüber hinaus hat der spontane Charakter der Vegetation zusätzlich noch eine symbolische Bedeutung, die man ebenfalls nicht so gerne offen diskutiert: Das Spontane ist das urbane Wilde und daher ist diese Vegetation zusätzlich Symbol von Herrschaftsfreiheit und Widerstand der ungezwungenen und selbstbestimmten Lebenswelt gegen die Stadtverwaltung. Spontannatur und eine spontane Stadtkultur «von unten» ergänzen sich somit.[30] Damit wird nun doch an eine kulturelle Ebene der Freiraumplanung appelliert – wie könnte es auch anders sein, wenn man nicht einer reinen Technokratie das Wort reden möchte –, und das bedeutet, dass wie in der traditionellen Landschaftsgestaltung sowohl auf natürlicher wie kultureller Ebene standorttypische Potenziale erkannt und gestalterisch individuell ausdifferenziert werden müssen.

Kasseler Schule heute

Die ungeliebte Nähe zu herkömmlichen Auffassungen wurde mit verschärfter Kritik an der Landschaftsarchitektur, der Landschaftsplanung und dem Naturschutz sowie ihren Vertretern kompensiert. Oft auch in sehr hämischem Ton vorgetragen, erschien sie zunehmend als der eigentliche Hauptzweck der Schule. Da gleichzeitig die Haltung kultiviert wurde, die beste Planung sei aufgrund der Notwendigkeit minimaler Eingriffe und der Autonomie der Menschen eigentlich gar keine Planung, manövrierte sich die Kasseler Schule selbst ins Abseits. In ihrer Schriftenreihe bestätigt sich die AG Freiraum & Vegetation nur noch selbst.[31] Die Verwendung der «richtigen» Begrifflichkeiten als rhetorische Abgrenzung zu «den anderen» ist dabei Pflicht, und im Zweifelsfall hatte man schon immer recht. Dessen ungeachtet kann man ohne ideologische Scheuklappen aus den Erkenntnissen der Kasseler Schule wertvolle Anregungen für eine «Geografie des Alltags» als planungsrelevante Beschreibung von konkreten Lebenswelten und Naturausstattungen und für eine extensive und «nachhaltige» urbane Pflanzenverwendung gewinnen. Das macht die anhaltende Faszination dieser umstrittenen Schule aus.

1 Körner, Stefan (2001). *Theorie und Methodologie der Landschaftsplanung, Landschaftsarchitektur und Sozialwissenschaftlichen Freiraumplanung vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart*. Berlin, Kapitel 5. (= *Landschaftsentwicklung und Umweltforschung*, Schriftenreihe im Fachbereich Umwelt und Gesellschaft der TU Berlin, Nr. 118).

2 Der vorliegende Text ist eine stark gekürzte und überarbeitete Fassung eines Buchkapitels, dessen Publikation unter dem Titel *Landschaftsentwicklung – Ideen und Traditionen* in Vorbereitung ist. Florian Bellin-Harder und Frank Lorberg verdanke ich wertvolle Hinweise.

3 Heute handelt es sich um den FB 06 Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung (ASL).

4 Hülbusch, Karl Heinrich (1999). «Landschaftsschaden – Ein Phänomen der Kulturlandschaft» (= Diplomarbeit am Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Technischen Hochschule Hannover, 1967), in: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Hg.), *Alle reden vom Land ... und andere Texte zur Landschaftsplanung.* Kassel, S. 4–51 (= Notizbuch 52 der Kasseler Schule).

5 Ebenda, S. 44.

6 Ebenda, S. 47 f.

7 Bellin-Harder, Florian (2009). «Nachhaltige Vegetationsausstattung in der Freiraumplanung», in: Eisel, Ulrich; Körner, Stefan; Wiersbinski, Norbert (Hg.): *Landschaft in einer Kultur der Nachhaltigkeit.* Universität Kassel. S. 174 (= Bd. III. Naturschutz als politisches Handeln, Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung, Heft 168).

8 Böse, Helmut (1981). *Die Aneignung von städtischen Freiräumen. Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraums.* Kassel, S. 26 ff., 50 ff. (= Gesamthochschule Kassel GhK, Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung und Landschaftsplanung, Heft 22); Hülbusch, Karl Heinrich (1981). «Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung», in: Andritzky, Michael; Spitzer, Klaus (Hg.), *Grün in der Stadt, von oben, von selbst, für alle, von allen,* Reinbek bei Hamburg, S. 320 ff.

9 Böse (1981), S. 100 ff.; Hülbusch (1981), S. 324 ff.

10 Körner, Stefan; Bellin-Harder, Florian (2009). «The 7000 Eichen of Joseph Beuys – experiences after twenty-five Years», in: *Journal of Landscape Architecture,* Autumn, S. 6–19.

11 Kienast, Dieter (1981). «Vom Gestaltungsdiktat zum Naturdiktat – oder: Gärten gegen Menschen?», in: *Landschaft und Stadt,* 13 Jg. Nr. 3, S. 120–128.

12 Burkhardt, Lucius (1985). *Die Kinder fressen ihre Revolution. Wohnen – Planen – Bauen – Grünen.* Köln, S. 246.

13 Böse (1981), S. 163 ff.; zum Spurenlesen Hard, Gerhard (1995). *Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo.* Osnabrück; Körner, Stefan (1997). «Die Bedeutung des Gewöhnlichen. Zur Spurensuche Gerhard Hards», in: *Stadt und Grün,* Jg. 46, Nr. 3, S. 184–192.

14 Bellin-Harder (2009), S. 174.

15 Ebenda, S. 175.

16 Veblen, Thorstein (2000, EA 1899). *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen.* Frankfurt/M.

17 Hard, Gerhard (1998). *Ruderalvegetation. Ökologie & Ethnoökologie, Ästhetik & «Schutz».* Kassel, S. 32 (= Notizbuch 49 der Kasseler Schule).

18 Sauerwein, Bernd (1995/96). *Vegetationshandwerk und acht Jahre Freiraumpflege. Die Freiräume der Gesamthochschule Kassel (GhK) am Holländischen Platz (Hopla).* Kassel (= Diplomarbeit in der AG Freiraum und Vegetation am FB 13 Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel).

19 Veblen (2000), S. 369 f.

20 Adorno, Theodor (1976, EA 1955). «Veblens Angriff auf die Kultur», in: ders., *Prismen,* Frankfurt/M., S. 82.

21 Hülbusch (1981), S. 329.

22 Migge, Leberecht (1913). *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts.* Jena (Nachdruck).

23 Hülbusch, Inge Meta (1978). *Innenhaus und Außenhaus. Umbauter und sozialer Raum.* Kassel, 2. Auflage (= Schriftenreihe der Organisationseinheit Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung, Gesamthochschule Kassel, Schriftenreihe 01, Heft 033).

24 AG Freiraum & Vegetation (Hg.) (1986). *Krautern mit Unkraut oder: Gärtnerische Erfahrungen mit der spontanen Vegetation.* Kassel (= Notizbuch 2 der Kasseler Schule).

25 Körner, Stefan; Heger, Tina; Hadbawnik, Katrin; Jäger, Kerstin; Vicenzotti, Vera (2002). «Stadtökologie und Freiraumnutzung. Freiräume an der Universität Gesamthochschule Kassel», in: *Stadt und Grün,* Jg. 51, Nr. 9, S. 33–43.

26 Vgl. dazu auch Hard (1998).

27 Kienast, Dieter (1978). «Pflanzengesellschaften des alten Fabrikgeländes Henschel in Kassel», in: *PHILIPPIA* Nr. III/5, S. 408–422.

28 Bellin-Harder (2009), S. 183.

29 Sauerwein (1995/96), S. 107, 132.

30 Ebenda, S. 14.

31 Die Beiträge stammten fast ausschliesslich von Vertretern der Kasseler Schule, der Osnabrücker Geograf Gerhard Hard war der einzige Externe, der hier publizierte.

Abb. 1, 5: Privatarchiv Florian Bellin-Harder
Abb. 2–4: Privatarchiv Claus Prinz
Abb. 6: Stefan Körner

Résumé

L'école de Kassel prônait l'émancipation de la pensée. A l'époque, le courant idéologique adverse défendait l'idée que les communautés humaines s'intègrent au paysage dans lequel elles sont agrégées pour former une unité culturelle et naturelle. L'individu y trouve son accomplissement en se mettant au service du «Tout». Une opposition s'était ainsi formée contre tout ce qui était en rapport avec l'architecture du paysage, la planification du territoire ou la protection de la nature, particulièrement au niveau de la conception et de l'administration publique. Au contraire, seuls les besoins quotidiens humains devaient être pris en compte. Dans ce schéma, l'étude de la végétation servait de guide à l'interprétation de variétés végétales qui poussaient dans des espaces vierges, la végétation étant l'expression des potentiels biologiques du lieu. Un minimum d'interventions devaient protéger un cadre de liberté dans lequel le développement de la flore spontanée en milieu urbain était possible. Néanmoins, l'école de Kassel expérimentera la capacité de «réensauvagement» d'anciennes plantes ornementales et utiles ainsi que de différentes espèces de plantes sèches locales et, de cette manière, recréera une végétation naturelle.